

## **Werk**

**Titel:** Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

**Autor:** Steube, Johann Caspar

**Verlag:** Verf.

**Ort:** Gotha

**Jahr:** 1791

**Kollektion:** Autobiographica

**Digitalisiert:** Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

**Werk Id:** PPN313158355

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

**LOG Id:** LOG\_0021

**LOG Titel:** Sechzehntes Kapitel. - Ein trauriger Auftritt.

**LOG Typ:** chapter

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

nahm mir aber vor, bey dem Urtheile anderer Heiligen und Heiliginnen behutsamer zu seyn.

---

## Sechzehntes Kapitel.

### Ein trauriger Auftritt.

---

Hier in Cremona war es, wo ich unter das kaiserliche Militair trat, bey dem Niederschen Regimente als Fourier angestellt wurde, und zwey Jahre sehr angenehm durchlebte, denn ich war so glücklich, an dem Wundarzt Herrn Schley und dessen liebenswürdige Gattinn wahrhafte Freunde zu finden. Sie waren beyde aus Deutschland, er der Sohn des ersten Arztes des Landgrafen von Hessen Hanau, und sie eine vornehme Kaufmanns Tochter aus Hanau. Um unsere Freundschaft recht dauerhaft zu machen, hatte ich die Ehre, bey ihrem ersten Kinde Pauthenstelle zu vertreten: und wünschte noch einmal nach Italien zu kommen, so wäre es gewiß um diesen Freunden noch einmal zu sagen, daß ich ihre Freundschaft mit ins Grab nehmen werde.

werde. Allein nach Verlauf einiger Zeit hatte ich das Unglück, in eine schwere Krankheit zu verfallen, welche beynah zwey ganze Jahre dauerte.

Eines Abends hatte ich etwas mit Eckel gegessen, worauf mir so übel wurde, daß ich mich noch dieselbe Nacht ins Spital tragen lassen mußte; doch erhohlte ich mich bald wieder, und hatte mich schon als Reconvalescent gemeldet, als ich plötzlich einen Sichtschrampf am linken Fuß bekam, welcher mir entsetzlichen Schmerz verursachte, und ihn so zusammen zog, daß die Ferse kaum einen halben Schuh vom Leibe entfernt war. Hierzu kam noch ein schmerzhafter Geschwulst, der sich am linken Knie ansetzte, nebst einem hitzigen Fieber; so daß ich geraume Zeit nichts von mir wußte, als wenn mich der große Schmerz am Knie an mein trauriges Daseyn erinnerte. Achtzehn Monathe hatte ich in diesen betrübten Umständen zugebracht, und mehrmal gehört, daß sie mir den Fuß abnehmen wollten, als der Regiments Feldscheer einst vor mein Bette kam, und sagte, daß er kein ander Mittel wisse, um mich von dem unbe-

schreib-

schreiblichen Schmerz zu befreyen, als den Fuß gar abzunehmen, und berathschlagte sich mit dem Bataillon-Feldscheer, der gewöhnlich alle Operationen verrichtete, ob es ober oder unter dem Kute geschehen sollte? Man kann leicht denken, wie mir zu Muthe war, und daß ich mich widersetzte; allein was würde es geholfen haben, wenn sie auf ihrer Meinung bestanden hätten, denn ein Schlaftrunk würde mich ausser Stand gesetzt haben, es zu verhindern. Zufälligerweise kam der berühmte Doktor, und erster Arzt der kaiserlichen Spitäler in der Lombardey Herr Borgieri dazu, welcher sich nie um mich bekümmert hatte, weil die Externen nicht unter seine Aufsicht gehörten. Dieser frug den Regiments-Feldscheer, was er da für einen Patienten habe, und worüber sie consultirten? Nachdem er ihre Meinung, mir den Fuß abzunehmen, gehört hatte, kam er zu mir, untersuchte die Sache selbst, und sagte hierauf zu dem Feldscheers, er glaube, man könne mich ohne Aufopferung des Fußes wieder herstellen? Dieses mochte den mehr gedachten Regiments-Feldscheer sehr verdrossen haben, denn er gieng wohl  
vier

vier Wochen vor meinem Bette vorbei, ohne daß ich etwas anders, als ein mechanisches Come và signore? von ihm gehört hätte. Einst sagte ich diese nachlässige Behandlung dem erwähnten Doktor, der den Kopf schüttelte, und mir versprach, sich meiner anzunehmen, welches er auch redlich hielt. Das erste, was er mit mir vornahm, war, daß zwey Krankenwärter wechselsweise das Knie mit einem Marke rieben, und dabey die Hände über einen Kohlenfeuerwärmen mußten: anstatt daß der Regimentsfeldscheer wollene, in warmes Seifenwasser, Milch oder Essig getauchte Tücher darum hatte schlagen lassen. Als dieses einige Wochen beobachtet worden war, mußten sie den Fuß zu gleicher Zeit ein wenig bewegen, welches mir im Anfange entsetzlich schmerzte. Hierauf ließ er mir zwey Krücken machen, welche so bequem waren, als nur immer solche traurige Werkzeuge seyn können. Das erstemal als ich aus dem Bette kam, konnte ich nur einige Schritte weit hinken; und wurde noch dazu vom Regimentsfeldscheer verspottet, welcher mich mehrmals frug, ob ich eine Furlana, (ein italiänischer hüpfender Tanz)

mitmachen wollte? In dieser Zeit kam unser Regiments Sprachmeister Herr Hoffmann auch ins Spital. Dieser war jederzeit einer von meinen besten Freunden, er nahm viel Antheil an meinem Schicksale, und gab mir den Rath, die italiänische Sprache nach der Grammatik zu lernen; weil ich befürchten mußte, wegen meinen wenigen Dienstjahren den Abschied ohne alle Pension zu erhalten: weil ich nun auch wußte, daß ich von Hause nicht viel zu erwarten hatte, und es gar nicht wahrscheinlich war, daß ich von der erlernten Profession würde Gebrauch machen können; so gab ich mir so viel Mühe, daß ich mich, ohne zu erröthen, jeden Examen in dieser Sprache unterwerfen kann.

Als ich soweit wieder hergestellt war, daß ich mit einer Krücke gehen konnte, verließ ich das Spital und ging zur Compagnie, wo ich nicht lange war, als Befehl kam, daß die halben Invaliden aufgeschrieben, und zu dem ersten Garnisonregimente geschickt werden sollten: welcher Gelegenheit ich mich bediente, um die Meschadter-Bäder zu brauchen. Nicht ohne Rührung nahm ich von der Schleyischen Familie, und  
von